**Von Fauna zu Flora**

Nele Waldert setzt ihre aus Polymergips oder Pappmaché form- und farbreduzierten, androgyn gestalteten Figuren überwiegend mit Versatzstücken aus unüblichen, gar „armen“ Materialien[[1]](#footnote-2), wie etwa Sandstein, Wachs, Alabastergips, Styrodur, Tombakblech oder Glas sowie mit Fundstücken der trivialen Alltäglichkeit, etwa mit Pelz oder Perlen, in Bezug. Durch diese besondere Herangehensweise bringt die 1964 in Düsseldorf geborene Bildhauerin die für sie typischen plastischen Bildfindungen bis zur Grenze des absurd Wirkenden. Früh integriert sie neben menschlichen Figuren aus der Tierwelt abgeleitete Motive (Eule, Pferd, neu hinzugekommen: Satyr – Mischwesen: halb Mensch, halb Ziege), die entweder ausgeformt oder ebenfalls als ehemaliger Gebrauchsgegenstand kombiniert zum Einsatz kommen. Während der Hang zum Kreatürlichen seit Anbeginn ihres Schaffens mitschwingt, wirkte das vegetative Element der Natur in ihren Arbeiten bisher eher unterschwellig. In letzter Zeit finden auffallend häufig biomorphe Werkstoffe wie Hölzer, Waldbeeren, Pilze, Wurzeln oder Bergkristalle Einzug in das Repertoire der stetig nach unverbrauchten Ausdrucksformen strebenden Künstlerin.

**Waldeslust**

Die Thematik „Wald“ bietet sich für Nele Walderts komplexes Kunstverständnis geradezu als die perfekte Projektionsfläche an, da dieser die vielschichtigsten Bedeutungszusammenhänge in sich birgt. Wälder in ihrer Funktion als natürliche Ressourcen sind von vornherein untrennbar mit der Urgeschichte der Menschen als Jäger und Sammler verbunden. Auch im kulturhistorischen Zusammenhang beherbergt der Wald seit jeher die fabelhaftesten Gestalten und er erzählt die fantasievollsten Geschichten, die gleichzeitig schön, schrecklich und schaurig sein können.[[2]](#footnote-3) Das moderne Verständnis vom Wald ist bezeichnenderweise ambivalent und im kollektiven Gedächtnis sowohl positiv als auch negativ verankert. Er funktioniert zum einen als Ort des Rückzugs und als Ruhepol, steht für die erhoffte Abgeschiedenheit, dient als erholsame Kraftquelle oder verspricht entschleunigende Zerstreutheit. Er wird zum anderen aber auch als verwunschener Ort wahrgenommen, wo Gefahren lauern, Panik hervorgerufen und unverarbeitete oder unbewusste Ängste ausgelöst werden können.

**Magie & Metamorphose**

Wie eindringlich sich Nele Waldert der Formensprache ihrer Plastiken widmet und wie emphatisch sie sich dem Material und dessen Erscheinungsformen annähert, spricht für ein herausragendes Gespür und Fingerspitzengefühl gegenüber den von ihr geschaffenen Geschöpfen. Die narrativ besetzten und miteinander vernetzten, höchst rätselhaften Figurenszenarien setzen beim intensiven Betrachten die atemraubendsten Gedankenketten und Geistesblitze in Gang. Dabei spielen die Märchenwelten und Legenden aus Kindheits- und Jugendtagen tragende Rollen, vom Berggeist Rübezahl bis hin zu den Heldinnen und Helden der Nibelungen-Sage. Sinnbildlich hierfür stehen die beiden gleichnamigen Plastiken, welche für den Titel des aktuellen Kataloges „im Wald“ Pate stehen und welche uns von der Verletzlichkeit wie der Zerbrechlichkeit, der Würde wie der Bürde sowie der Schutzbedürftigkeit und der Suche nach etwas Existenziellerem erzählen: Die eine Figur weist anstelle von Armen und Händen auf der Höhe des Oberkörpers eine Ansammlung von Pilzen auf, die wie Satelliten um sie herumwabern; die andere Gestalt, ein Tänzer, erinnert mit den um Hals und Beine wuchernden Tannenzapfen stark an die mythologische Erzählung über die Nymphe Daphne, die nach Ovids Metamorphosen in höchster Verzweiflung und im allerletzten Moment vor Apoll flieht, indem sie sich in einen Lorbeerbaum verwandelt. Unwillkürlich werden Fragen aufgeworfen: So bleibt es beispielsweise offen, ob die Zukunft der Zweierbeziehung des „Paares“ unsicher in der Luft hängt oder voller Zuversicht im siebten Himmel schwebt. Vermutlich empfindet der „Bergmann mit Lampe“ seine Arbeit weniger als Lust, sondern angesichts seiner gebeugten Haltung als eine schier unerträgliche Last? Aber wird dieser Suchende am Ende das sehnlichst Erhoffte, gar die Erleuchtung finden? Ist der „Mann mit Holzbein“ allgemein in seiner Beweglichkeit eingeschränkt oder nur vorübergehend mit irgendetwas verbunden? Jedenfalls erduldet er das ihm auferlegte Schicksal mit Gelassenheit und Fassung.

Nele Waldert hält ihre Protagonisten genau in dem Moment fest, der für die Betrachtenden am irritierendsten ist. Durch die wie auf Theaterbühnen eingefroren inszenierten Figuren-konstellationen wird der Eindruck erweckt, dass sich alles um unsere allgemeingültigen „Daseinsformen“ dreht. Wie eine Magierin verzaubert Nele Waldert die „echte“ Welt und erfindet damit eine „eigene“ Wirklichkeit, deren Wahrheitsgehalt sich letztendlich niemals vollständig entschlüsseln lässt – denn weder Zauberer noch Zauberin werden freiwillig ihre Tricks verraten!

1. Der Begriff „arm“ ist in Bezug auf die Materialwahl sowie im Kontext der italienischen Kunstströmung **Arte Povera** zu sehen, in der erstmals die unkonventionellsten Materialien eine wichtige Rolle spielten. [↑](#footnote-ref-2)
2. „Von Hermann dem Cherusker, dem ersten germanischen Helden im Wald, über Hänsel und Gretel und die deutschen Märchen und Mythen bis hin zum Försterfilm der Nachkriegszeit und zum Waldsterben – oder den Phänomenen, die man dafür gehalten hat. Seit Menschengedenken ist der Wald schön und auch schaurig zugleich. Gerade in Deutschland spielt der Wald als kulturelles Motiv eine besondere Rolle. In jeder Epoche wird der Wald dabei neu gedeutet: Die romantische, poetische Seele um 1800 liebt den Wald für seine Pracht. Die Nazis idealisieren und instrumentalisieren ihn als germanischen Lebensraum. Heute schützen wir ihn für die globale CO₂ -Bilanz“. Vgl. Viktoria Urmersbach, Im Wald, da sind die Räuber. Eine Kulturgeschichte des Waldes, Vergangenheitsverlag, Berlin 2009. [↑](#footnote-ref-3)